

M1

Thesenkarten

Wem gehört der Schnee? | Sek II | H. Geiger

Hinweis: Aussagen auf A3-Papier ausdrucken mit genügend Platz zur Kommentierung:

„Gott bleibt das ‚Geheimnis der Welt‘ und ist offenbar zugleich.“

M1

Thesenkarten

Wem gehört der Schnee? | Sek II | H. Geiger

„Gott hat sich verborgen, damit wir ihn finden.“

M1

Thesenkarten

Wem gehört der Schnee? | Sek II | H. Geiger

„Keiner außer Gott weiß Gott.“

Warum sich der Ewige immer wieder vor den Menschen verbirgt

Vierzig Jahre lang waren die Israeliten in der Wüste unterwegs. Immer wieder hatte sich Gott ihnen offenbart. Nun, bevor sie das Land betreten, kündigt Mosche ihnen an, welche Reaktion des Ewigen sie erwartet, wenn sie anderen Göttern dienen: Er wird sein Angesicht im Zorn von ihnen abwenden.

Wie hinlänglich aus der jüdischen Geschichte bekannt, antwortet das Volk auf Gottes Rückzug mit der Frage "Wo ist Gott?" besonders dann, wenn es von Feinden angegriffen wird und leidet. Daraus ergibt sich bis heute die Frage: Warum geht es einem gerechten Menschen schlecht und einem bösen gut? Theologisch gesehen ist die Sache klar: Auch der verborgene Gott ist anwesend und existiert. Doch stellt sich die Frage, was Gott bewegt, sich zu verbergen?

[...]

Ein grundlegender Gedanke des Judentums ist, dass Gott die Welt als eine unvollendete geschaffen hat. Der Mensch wurde als Gottes Partner erschaffen. Er hat die Aufgabe, die Welt zu vervollständigen, ganz zu machen (Tikkun Olam).

Dies geschieht immer dann, wenn Menschen sich entscheiden, nicht mehr dem bösen Trieb zu folgen, wenn sie lernen, die Würde und Freiheit des anderen zu respektieren. Es geschieht, wenn sie ihre Kräfte und Erkenntnisse dafür einsetzen, Krankheiten zu bekämpfen und Naturkatastrophen so weit wie möglich zu verhindern oder einzudämmen.

Gott hat die Welt deshalb unvollendet erschaffen, weil Er zuversichtlich war, dass sich Seine Geschöpfe Ihm zuwenden und mit Ihm die »Lücken« in der Welt schließen werden. So lange wird Sein Angesicht verborgen bleiben. Aber diese Erfahrung wird von der Hoffnung begleitet, dass Seine Güte und Herrlichkeit die Welt erfüllen werden.

Mit einer Spur göttlicher Ironie gedacht, könnte man auch sagen: In der Abwendung Gottes liegt auch Segen. In Seiner Abwendung hält Er seinen Zorn vom Sünder zurück. In seinem Abwarten eröffnet Er uns die Chance, dass wir uns Ihm wieder zuwenden, Ihn suchen wollen, im Sinne von Teschuwa. So bringt Er den Menschen gegenüber Seine Liebe, Seine Hoffnung und Sein Vertrauen zum Ausdruck. Er ist weder kaltblütig noch gleichgültig. Aber Er hofft darauf, dass wir uns selbst korrigieren. Er hat sich verborgen, damit wir Ihn finden.

Salomon Almekias-Siegl

Arbeitsauftrag:

- 1) Lest die Texte arbeitsteilig, jeweils eine Person einen der folgenden Texte:
 - a. Warum sich der Ewige immer wieder vor den Menschen verbirgt (eine jüdische Perspektive)
 - b. „Keiner außer Gott weiß Gott.“ (eine islamische Perspektive)
 - c. Gott als Geheimnis der Welt (eine christliche Perspektive)
- 2) Fasst die Hauptaussagen eures Textes in Stichworten zusammen.
- 3) Stellt euch eure Texte in der Kleingruppe gegenseitig vor.
- 4) Erstellt eine Mind Map mit dem Titel „Gott – ein Geheimnis“

„Keiner außer Gott weiß Gott.“

Wie finde ich Gott? Nach Ibn al-‘Arabī muss jeder Mensch versuchen diese Frage zu beantworten. Wurde sie beantwortet, müssen sie sich aufmachen, die Wahrheit dieser Antwort sicherzustellen, indem sie Gott tatsächlich finden – und nicht nur theoretisch. Er bezeichnet jene, welche erfolgreich die Wahrheit ihrer Antwort verifiziert haben, als die Leute der Entschleierung und der Findung (*ahl al-kašf wa al-wuġūd*). Sie haben die Schleier zwischen sich und ihrem Herrn überwunden und stehen nun in Seiner Gegenwart. Dieser Pfad ist offen für jeden. Er ist der Pfad, der von den Propheten gebracht und dem die Gottesfreunde (*awliyā’*) gefolgt sind. Dieser Pfad ist es auch, der in den Werken Ibn al-‘Arabīs in erstaunlichster Ausführlichkeit dargelegt ist. [...]

Gott zu finden bedeutet, in Fassungslosigkeit (*ḥayra*) zu geraten. Nicht jene Fassungslosigkeit des Verlorenseins oder der Unfähigkeit, den Weg wiederzufinden, sondern die Fassungslosigkeit des zeitgleichen Findens und Erkennen Gottes sowie des nicht-Findens und nicht-Erkennens Seiner. Jegliche Existenz außer Gott wohnt im niemals-niemals Land der Bestätigung und Negierung, des Findens und Verlierens, des Wissens und Unwissens. Der Unterschied zwischen den Findern und dem Rest von uns ist, dass sie sich ihrer ambigen Situation vollkommen bewusst sind. Sie kennen die Bedeutung der Aussage des ersten Kalifen Abū Bakr: „Unfähigkeit seine Erkenntnis zu erlangen ist Erkenntnis.“ Sie wissen, dass die Antwort auf jede wichtige Frage bezüglich Gott und der Welt lautet: „Ja und nein“, oder, wie es der Scheich sagt: „Er/Nicht Er“ (*huwa lā huwa*).

Muhammed F. Bayraktar

In der muslimischen Tradition gibt es unterschiedliche Gottesbilder. [...] Wenn wir dies aus der Perspektive der metaphysischen Soziologie betrachten, bringt jedes theologische System neben dem Reflektieren über die Wirklichkeit auch immer eine enge emotionale Verbindung mit. Dieses System stellt eine Reflektion der Wirklichkeit dar, doch diese Reflektion ist verzerrt. Die Beziehung des Menschen mit Gott geschieht immer über Gottesbilder, die der Mensch in sich trägt. Als Mensch ist kein einziger von uns in der Lage, die Sprache unserer eigenen Zeit, die Strukturen, die Traditionen und Theologien unserer Gegenwart zu überwinden und abseits davon eine Möglichkeit zu finden, uns Gott zuzuwenden. Daher kann gar nicht die Rede sein von einer unveränderlichen, festen, überzeitlichen und absoluten Theologie. So heißt es: „Im Gesicht Gottes spiegelt sich immer der Zeitgeist“. Zeit und Ort haben Teil an dieser Wirklichkeit.

Mehmet Evkuran

Arbeitsauftrag:

- 1) Lest die Texte arbeitsteilig, jeweils eine Person einen der folgenden Texte:
 - a. Warum sich der Ewige immer wieder vor den Menschen verbirgt (eine jüdische Perspektive)
 - b. „Keiner außer Gott weiß Gott.“ (eine islamische Perspektive)
 - c. Gott als Geheimnis der Welt (eine christliche Perspektive)
- 2) Fasst die Hauptaussagen eures Textes in Stichworten zusammen.
- 3) Stellt euch eure Texte in der Kleingruppe gegenseitig vor.
- 4) Erstellt eine Mind Map mit dem Titel „Gott – ein Geheimnis“

Gott das „Geheimnis der Welt“

Gott ist nach christlicher Überzeugung dem Menschen nah und seiner Schöpfung zugewandt. Zugleich ist er aber unverfügbar. Diese Spannung zwischen der Selbstoffenbarung und der Verborgenheit Gottes prägt auch die Exodusgeschichte. Gott rettet sein Volk und begleitet es, aber die Distanz zu den Menschen bleibt bestehen. Allein Mose darf sich ihm einige Male ein Stück weit nähern. Ihm offenbart Gott seinen geheimnisvollen Namen, bestehend aus den vier hebräischen Schriftzeichen JHWH. Nun kennt Mose den Namen Gottes, doch dadurch wird das Geheimnis, das den Heiligen umgibt, nicht gelüftet. Für Mose, der in Ex 3 – und danach immer wieder – die Stimme Gottes hört, bleibt Gott das „Geheimnis der Welt“ (E. Jünger). Nur eine Gewissheit hat Mose hinzugewonnen: Gott ist da, immer. Das aber ändert alles.

Mose, Sohn einer israelitischen Mutter und Schwiegersohn des midianitischen Priesters Jitro hat in der Wüste eine Gotteserscheinung. Er sieht einen brennenden Dornbusch, doch als er näher hinzutreten will, hört er – zusätzlich zu der Vision – eine Stimme. Sie fordert ihn auf, Abstand zu halten und die Schuhe auszuziehen. Denn im Dornbusch sei der Heilige, Gott selbst, gegenwärtig. Träte er nun doch näher, müsste er unweigerlich sterben.

Es ist also Gott selbst, der zu ihm spricht. Gott gibt sich ihm (erstens) als der zu erkennen, den schon die Patriarchen Israels Abraham, Isaak und Jakob verehrten. Aber die Geschichte Gottes mit seinem Volk geht weiter. Er hat nämlich (zweitens) das Elend der Israeliten wahrgenommen. Er sieht und hört ihr Leiden. Und er beauftragt (drittens) Mose, sein Volk in die Freiheit zu führen. Die Nähe des Heiligen und der ungeheure Auftrag ängstigen Mose verständlicherweise. Doch Gott sagt (viertens): „Ich will mit dir sein (Ex 3,12).“ Dieser Satz ist nicht nur exegetisch von zentraler Bedeutung, sondern auch didaktisch.

Als Mose nach dem Namen Gottes fragt, erhält er eine kryptische Antwort. Sie enthüllt das göttliche Geheimnis nicht, aber sie lässt ihn wissen, was er wissen muss. Die Antwort aus dem Dornbusch lautet im hebräischen Wortlaut:

אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה

(gesprochen ehjeh ascher ehjeh). Die Lutherbibel übersetzt diese Worte mit „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Das Tetragramm (wörtlich: „Die vier Buchstaben“) יהוה ist von diesem hebräischen Satz abgeleitet. Die vier Schriftzeichen sind der geheimnisvolle Name Gottes.

Host Heller und Nadine Klimbingat

Der zweite, christlich-theologische Grund für die Rede von Gott als einem Geheimnis hätte zu tun mit der christlichen Denkvoraussetzung, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sich in Jesus Christus – und vornehmlich in seinem Kreuzestod – der ganzen Welt als ein gnädiger, versöhnender, vergebender und liebender Gott offenbart hat. Denn genau auf diesen Inhalt beziehen sich die vielen neutestamentlichen Erwähnungen des Begriffs „Geheimnis“. Das von Jesus und Paulus propagierte Geheimnis ist die liebende und vergebende Zuwendung Gottes nicht nur zum auserwählten Volk der Juden hin, sondern zur ganzen Welt. Dass diese christliche Überzeugung von der Offenbarung Gottes durch Christus an die Welt nicht so ohne weiteres auf der Hand liegt beziehungsweise nicht allein durch die Vernunft erkannt werden kann, sondern nur durch den Glauben, muss nicht erst betont werden.

Kurt Bangert

Arbeitsauftrag:

- 5) Lest die Texte arbeitsteilig, jeweils eine Person einen der folgenden Texte:
 - a. Warum sich der Ewige immer wieder vor den Menschen verbirgt (eine jüdische Perspektive)
 - b. „Keiner außer Gott weiß Gott.“ (eine islamische Perspektive)
 - c. Gott als Geheimnis der Welt (eine christliche Perspektive)
- 6) Fasst die Hauptaussagen eures Textes in Stichworten zusammen.
- 7) Stellt euch eure Texte in der Kleingruppe gegenseitig vor.
- 8) Erstellt eine Mind Map mit dem Titel „Gott – ein Geheimnis“

Textquellen:

Warum sich der Ewige immer wieder vor den Menschen verbirgt (eine jüdische Perspektive):

Salomon Almekias-Siegl: <https://www.juedische-allgemeine.de/religion/wo-ist-gott/> (14.11.2023)

„Keiner außer Gott weiß Gott.“ (eine islamische Perspektive):

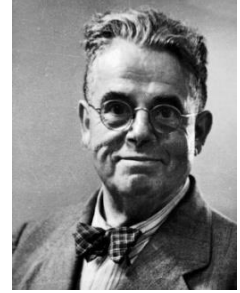
Muhammed F. Bayraktar: <https://theologenwuerze.wordpress.com/2017/04/27/die-suche-nach-gott-in-gott/> (14.11.2023)

Mehmet Evkuran: Cagdas Sorunlar ve Kelam. S. 50.

Gott das Geheimnis der Welt (eine christliche Perspektive):

Host Heller und Nadine Klimbingat: „Ich bin da. Mose und der geheimnisvolle Gottesname.“ In entwurf 1-2020 „Gott“, friedrich-verlag

Kurt Bangert: https://kurtbangert.de/downloads/2_9_1_Gott_als_unbegreifliches_Geheimnis.pdf (14.11.2023)



Karl Barths Verständnis der Absolutheit des Christentums

Aufgaben:

- 1) Lest den Text zu Karl Barths Verständnis des Absolutheitsanspruchs im Christentum mit Hilfe der Väterås-Methode. Erläutert die wesentlichen Aspekte dieses Verständnisses.
- 2) Formuliert eine Antwort, die Karl Barth den fragenden Kindern Samir, Mira und Rafi aus dem Bilderbuch „Wem gehört der Schnee“ geben würde.
- 3) Beurteilt Barths Verständnis des christlichen Absolutheitsanspruches. Notiert eure Kritikpunkte (Kritik umfasst auch die Würdigung).

Wichtig: Sichert eure Ergebnisse so, dass jeder einzelne von euch in einer anderen Gruppe präsentieren kann.

Karl Barths Religionsbegriff in kurzen Worten:

Karl Barth versteht Religion als ein Produkt des Menschen: Menschen schaffen sich selbst ihre Religion, weil sie die Welt interpretieren und etwas Größeres in ihr suchen. Von einer solchen Religion will Barth das Christentum unterschieden wissen. Das Christentum ist anders. Denn im Christentum (wenn es richtig verstanden wird – so Barth) sucht nicht der Mensch Gott, sondern Gott begegnet dem Menschen. Dies geschieht durch Jesus Christus als das Wort Gottes. Für Barth bedeutet das, dass alle Versuche des Menschen Gott von sich aus zu erkennen, vergeblich sind. Vielmehr ist der Mensch darauf angewiesen, dass sich Gott ihm zeigt, offenbart und dem Menschen gnädig ist. Diese Theologie nennt Karl Barth „Wort Gottes Theologie“, weil sich Jesus Christus als das wahre Wort Gottes dem Menschen offenbart.

Welche Folgen hat Barths Verständnis des Christentums für den Absolutheitsanspruch des Christentums?

Doch wie steht es mit dem Anspruch auf Absolutheit in der Theologie von Karl Barth?

In keiner Weise kann die Absolutheit des Christentums ein vom Christen oder vom Christentum aus erhobener Anspruch auf Vorrang unter anderen Religionen aufgrund einer dem Christentum innewohnenden religiösen Qualität sein. Gerade indem sich die christliche Religion auf den Konkurrenzkampf mit den anderen Religionen einläßt und dabei bemüht ist, eine Vorrangstellung zu beanspruchen, degradiert sie sich zur bloßen Religionsgesellschaft auf prinzipiell gleicher Ebene mit anderen religiösen Gebilden und verzichtet darin auf ihr Erstgeburtsrecht unter den Religionen (I/2.364,320).

Dagegen kann, darf und muß der Christ die Absolutheit der Gottesoffenbarung bezeugen und in diesem Sinne einen Absolutheitsanspruch erheben. Die Absolutheit des Christentums ist bei Barth eine bloß abgeleitete, eine Partizipation an der Absolutheit, der Autonomie, der Uneingeschränktheit Gottes; sie ist eine von ihm selbst gewollte und gewirkte Mitteilung, eine Selbstmitteilung: Absolutheit als Gottesgeschenk der Erwählung und Rechtfertigung, die sich heiligend verwirklicht, als

Gabe, durch deren menschliche Bestreitung ihr nichts genommen und durch deren Behauptung und Begründung ihr nichts hinzugefügt werden kann – im Gegenteil: gerade dadurch wird sie verdeckt.

Das Christentum ist die von Gott selbst verabsolutierte Religion. Die Christusoffenbarung erhebt die Kirche wohl zur wahren Religion, gibt aber diesen Titel nicht in ihren Besitz. Sie verhindert gerade, daß sich das Christentum mit der in ihm eingekörperten Wahrheit identifiziert und deren Absolutgeltung für sich in Anspruch nimmt. Absolutheit des Christentums wird also einerseits zugestanden, bleibt aber in der Schwebelage einer bloß verliehenen. Absolutheit im eigentlichen Sinn kommt allein der Christusoffenbarung zu.

Die Offenbarung kann den Absolutheitsanspruch des Christentums ebenso radikal verbieten wie erzwingen. Verboten ist er dem Christentum, wenn es sich damit seiner eigenen, aus der Gottesbegnadung und Heiligung geflossenen Qualitäten rühmen will; gefordert, wo es den gnädigen und heilschaffenden Gott preisen soll. Der Absolutheitsanspruch hat gewissermaßen ein selbstloser, transparenter, auf Gott weisender, er hat Zeugnis und Bekenntnis, nicht Selbstlob zu sein.

Aus: Reinhold Bernhardt: *Der Absolutheitsanspruch des Christentums: Von der Aufklärung bis zur Pluralistischen Religionstheologie*

John Hick: Pluralistische Religionstheologie – sein Verständnis von Absolutheit



Aufgaben:

- 1) Lest den Text zu John Hick Verständnis des Absolutheitsanspruchs im Christentum mit Hilfe der Västerås-Methode. Erläutert die wesentlichen Aspekte dieses Verständnisses.
- 2) Formuliert eine Antwort, die John Hick den fragenden Kindern Samir, Mira und Rafi aus dem Bilderbuch „Wem gehört der Schnee“ geben würde.
- 3) Beurteilt Hicks Verständnis des christlichen Absolutheitsanspruches. Notiert eure Kritikpunkte (Kritik umfasst auch die Würdigung).

Wichtig: Sichert eure Ergebnisse so, dass jeder einzelne von euch in einer anderen Gruppe präsentieren kann.

John Hick verschiebt das Subjekt des religiösen Geltungsanspruches: Nicht mehr die Kirche, nicht mehr das Christentum, auch nicht mehr Christus, sondern Gott allein soll im Zentrum der Religion(en) und deren theologischer Reflexion stehen. Anders ausgedrückt: Absolutheit gebührt nicht der Kirche oder dem Christentum, gebührt auch nicht Christus, sondern Gott. Damit ist die Absolutheit des Christentums, auch in ihrer christozentrischen Form, geleugnet. Mit dem exklusiven Kirchen-, Christentums- und Christusprinzip ist der christlichen Religion das Recht entzogen, ihren Glauben über den der anderen Religionen zu stellen. Alle großen Weltreligionen sind angesichts des göttlichen Heilswirkens ebenbürtig und somit im Prinzip gleichwertige Heilswege. [...]

Hick verlässt die christliche Binnenperspektive und versucht die Gesamtszenarie der Religionen, bzw. der religiösen Erfahrung ins Auge zu fassen. Der Standpunkt christlicher Selbstverabsolutierung könne von jeder Religion zum Zwecke ihrer eigenen Selbstbehauptung bezogen werden. So absolut er sich auch gebe – er bleibe von der historischen Situation abhängig, in der er erhoben werde; und über diese Situation entscheide allein der Zufall des Geburtsortes. Sollte die privilegierte Einsicht in die volle religiöse Wahrheit von solchem Zufall abhängen? Eine kopernikanische Perspektive kann nicht vom Christen aus denken und ihm Heil zubilligen, so daß die Frage nach dem Status der Nicht-Christen erst als (evtl. ungewolltes aber dann unausweichlich negativ zu bescheidendes) Folgeproblem erscheint, sondern sie wird von Gott, genauer: von Gottes Heilswillen für alle Menschen ausgehen, denn ihm stehen alle Menschen in gleicher Weise unter, wenn sie sein Wirken auch in ganz verschiedenen kulturellen und religiösen Bezügen erfahren. [...]

Wenn Hick Gott in das Zentrum rückt, wie sieht er dann Christus?

Die genannte methodische Weichenstellung begründet Hicks Rückwendung zum historischen Jesus. Jesus sei ganz Mensch gewesen, aber ein vollkommen an Gott hingeebener, von Gottes Liebe erfüllter Mensch, und darin die Gestaltwerdung dieser Liebe. Mit großer Wahrscheinlichkeit habe er selbst niemals den Anspruch erhoben, Gottes leibhaftiger Sohn zu sein. Jesus ist nach Hick *Mittler* der Gottesbegegnung, nicht *der* Mittler und erst recht nicht eine Gottperson. Nicht *er* ist Movens und Gegenstand der für jede Religion konstitutiven Transzendenzerfahrung, sondern Gott allein. [...]

Von diesem grundlegenden Denkmuster her lassen sich die unterschiedlichen Gottesvorstellungen der verschiedenen Religionen – soweit sie auch von menschlicher Warte auseinanderzuliegen scheinen – als unterschiedliche Manifestierungen des ewig einen Transzendenzgrundes verstehen. Jahwe, Allah, Krishna stehen als unterschiedliche Erscheinungsweisen des Ewigen Einen nebeneinander, der ihnen allen uneinholbar voraus ist. Hick verdeutlicht diesen Gedanken durch eine Anlehnung an die psychosozialologische Rollentheorie: Die von den Religionen verehrten Götter seien personale Angesichter, Masken, Rollen des einen Gottes an sich. So wie der Mensch in verschiedenen sozialen Kontexten unterschiedliche Rollen zu spielen habe, so wie sich also seine Persönlichkeit in eine Vielzahl sich überlappenden Personen differenziere, so manifestiere sich die eine Gottheit nach Maßgabe des jeweiligen Darstellungsraumes in spezifischen Erscheinungsweisen, die hervorgebracht werden von menschlichen Deutungsmustern. Gott ist für den Menschen nur in Form von facettenreichen Gottesvorstellungen, darin aber durchaus adäquat – wie der Mensch in seinen Rollen – erfassbar.

Aus: Reinhold Bernhardt: *Der Absolutheitsanspruch des Christentums: Von der Aufklärung bis zur Pluralistischen Religionstheologie*

Reinhold Bernhardts relationaler Wahrheitsbegriff und seine Bedeutung für christliche Absolutheit



Aufgaben:

- 1) Lest den Text zu Reinhold Bernhardts relationalem Wahrheitsbegriff mit Hilfe der Västerås-Methode. Erläutert die wesentlichen Aspekte dieses Verständnisses.
- 2) Formuliert eine Antwort, die Reinhold Bernhardt den fragenden Kindern Samir, Mira und Rafi aus dem Bilderbuch „Wem gehört der Schnee“ geben würde.
- 3) Beurteilt Bernhardts relationalen Wahrheitsbegriff. Notiert eure Kritikpunkte (Kritik umfasst auch die Würdigung).

Wichtig: Sichert eure Ergebnisse so, dass jeder einzelne von euch in einer anderen Gruppe präsentieren kann.

Nach dem Modell der relationalen Wahrheit ist Wahrheit nicht auf Dinge und Sachverhalte, sondern auf Beziehungen bezogen. Es geht um die Qualität (Tragfähigkeit) dieser Beziehungen. Von Wahrheit in diesem Sinne ist schon im Alten Testament die Rede, schließlich auch an verschiedenen Stellen des Neuen Testament, zum Beispiel im Johannesevangelium: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Im Johannesevangelium bedeutet „Wahrheit“ nicht die Irrtumslosigkeit von Sachverhalten oder die Verfechtung des Anspruchs, das Christentum sei die wahre Religion. „Wahrheit“ ist nicht bezogen auf Positionsbestimmungen oder Aussagen. Sie wird vielmehr als eine Qualität der Gottesbeziehung und letztlich als Prädikat Gottes selbst aufgefasst:

Wahrheit meint die Verlässlichkeit der Heilszusage, die Tragfähigkeit der von Gott grundgelegten Beziehung, die Vertrauenswürdigkeit eines Versprechens. So verstanden ist „Wahrheit“ also vor allem ein Beziehungsbegriff, nicht ein Behauptungsbegriff. Man kann diese Wahrheit nicht haben oder für sich beanspruchen und gegen andere ins Feld führen. Man kann sie sich nur wie einen Beziehungsraum öffnen lassen und dann in ihr sein. Ihr Aneignungsmodus ist das Gehen des durch Christus erschlossenen Weges in die Gottesgemeinschaft. Wahrheit in diesem Sinn will getan, d.h. gelebt werden (Joh 3,21). Erst als angeeignete und gelebte erweist sie sich als Wahrheit, d.h. im Vollzug zeigt sich, ob sie tragfähig und verlässlich ist.

Es geht bei der so verstandenen Wahrheit nicht um allgemeingültige Richtigkeit, sondern um personale Wichtigkeit. Sie besteht weniger aus übernatürlichem Sachwissen und mehr aus lebensbezogener Orientierungsweisheit.

Was bedeutet dieses Wahrheitsverständnis nun für den Konflikt religiöser Wahrheitsansprüche? Es vermag diesen Konflikt nicht einfach zu lösen, ihn aber doch in einer heilsamen Weise zu befrieden. Es macht einen großen Unterschied, ob religiöse Wahrheiten als Sachwahrheiten in der Perspektive der grammatischen dritten Person verstanden werden (etwa: „ES gilt, dass Christus für dich gestorben ist“) oder ob sie verstanden werden als persönlich verantwortete Glaubensgewissheit in der grammatischen Ersten Person (Singular oder Plural).

Die klassischen christlichen Glaubensbekenntnisse beginnen mit „Credo“ = „ich glaube“. Sie sind also immer an die Person dessen gebunden, der dieses Glaubensbekenntnis spricht. Das heißt natürlich nicht, dass die Wahrheit, die darin ausgedrückt ist, von der Person abhängt. Aber diese Wahrheit wird für diese Person erst dann zu einer existenziell bedeutsamen Wahrheit, wenn sie sich in ihrem

Leben darauf einlässt. Es geht bei Glaubensaussagen nicht um Richtigkeitsurteile, sondern um persönliche Zeugnisse einer Zusage und einer darauf gegründeten Glaubenserfahrung. Wenn Sie so verstanden werden, dann kann der Glaubende nicht als selbstherrlicher Wahrheitsbesitzer („Ich habe die Wahrheit, die für dich gilt) auftreten, sondern bloß als demütiger Zeuge („Ich habe die Wahrheit gefunden, die für mein Leben bedeutsam ist. Ich kann dir davon erzählen.“).

Existenzielle Wahrheitsgewissheiten können durchaus exklusiv sein, ohne mit einer Verneinung oder gar Verurteilung anderslautender Wahrheitsgewissheiten einher zu gehen. Sie können in vielen (nicht in allen) Fällen in versöhnter Verschiedenheit miteinander bestehen. Wenn es sich dabei nicht um scharfkantig geschliffene religionsideologische Positionen handelt, sondern um lebenstragende Gewissheiten, dann kann und muss der Glaubende auch anderen das Recht zugestehen, im Wahrheitsraum ihrer jeweiligen Gewissheiten zu leben, ihre je eigenen Glaubensüberzeugungen zu ‚bewohnen‘, die sie als lebenstragend erachten und mit einem Exklusivanspruch verbinden.

https://www.rpz-heilsbronn.de/Dateien/Aktuell/Wahrheit-Toleranz_Vortrag-Bernhardt.pdf

M3

Verständnis der Absolutheit – Textarbeit

Wem gehört der Schnee? | Sek II | H. Geiger

Die Västerås-Methode ist ein einfaches, vierschrittiges Verfahren, um in einer Gruppe über einen Text zu sprechen. Im Mittelpunkt steht dabei ein strukturiertes Gespräch, bei dem der Text Absatz für Absatz betrachtet wird. Vorbereitet wird dieses Gespräch durch eine Phase der individuellen Textbegegnung, bei der der Text mit einfachen Randzeichen versehen wird. Gerahmt ist das Ganze durch das Vorlesen des Bibeltexes.

Angeblich stammt die Methode aus dem schwedischen Västerås, allerdings ist über die Hintergründe und Entstehung nichts bekannt. Als einfaches Verfahren der Textarbeit wird die Methode außer im ursprünglichen kirchlichen Kontext auch in Schule und Erwachsenenbildung angewandt.

1. Schritt: Text vorlesen (7 Min.)

Ein Gruppenmitglied liest den Text einmal laut vor.

2. Schritt: Text markieren (7 Min.)

Alle lesen den Text leise für sich und markieren ihn mit Zeichen:

? = verstehe ich nicht

! = ist wichtig

→ = stimme ich zu

↔ = reizt zum Widerspruch/ widerspreche ich

3. Schritt: Text besprechen (10 Min.)

Der Text wird Absatz für Absatz gelesen und im Blick auf die Markierungen besprochen. Zunächst wird geklärt, was nicht verstanden wurde. Danach findet ein Austausch statt über das, was wichtig erscheint und was persönlich bedeutsam ist.

Ein Gesprächsleiter achtet darauf, dass alle zu Wort kommen und alle Verse des Textes in der zur Verfügung stehenden Zeit betrachtet werden.

4. Schritt: Text vorlesen (3 Min.)

Nachdem alle Verse besprochen wurden, wird der gesamte Text am Schluss noch einmal laut vorgelesen.

Quelle: <https://homilia.de/2017/04/vaesteras-methode/>

Hinweis:

Jedes Bild groß auf A4 kopieren, zudem ein zusätzliches leeres A4 Blatt bereithalten.



Karl Barth

M5

Bilder zur Positionierung

Wem gehört der Schnee? | Sek II | H. Geiger



John Hick



Reinhold Bernhardt

M5

Bilder zur Positionierung

Wem gehört der Schnee? | Sek II | H. Geiger



Bildquellen:

Karl Barth:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karl_Barth.jpg

(gerne auch ein anderes Barth-Bild aus älteren Jahren)

John Hicks:

https://en.wikipedia.org/wiki/John_Hick

Reinholdt Bernhardt: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Reinhold_Bernhardt_2018.jpg